

## **Predigt im Hohen Dom zu Köln**

**am 10.Juli 2016**

Veni sancte spiritus!

### **I.**

Liebe Schwestern und Brüder,

Jerusalem liegt im Bergland, etwa 700m über dem Meeresspiegel. Von dort führt auch heute eine sehr gute, befestigte Straße nach Jericho hinab in die Jordansenke, 200 oder 300m unter dem Meeresspiegel liegt Jericho. Die Entfernung beträgt vielleicht 30km. Die Straße führt durch die Wüste Judäa. Diese ist auch heute noch eine ganz einsame Gegend. Jesus wählt bewusst diese Szenerie, um das Beispiel vom barmherzigen Samariter zu erzählen. Er wählt es bewusst, weil er seinen Zuhörern klarmachen möchte, was hier geschieht. Er möchte ihnen ein einprägsames Beispiel geben. Denn dieses Beispiel zeigt uns zum Einen, wie der Weg zum Himmel aussieht. Dies ist nämlich der Weg der Nächstenliebe. Und er zeigt dann auch, was die Nächstenliebe konkret ist. Denn konkrete Nächstenliebe ist mehr, als nur lieb, nett, oder gutmütig zu sein. Hier geht es um das Ganze. Wenn wir uns das wohlbekannte Beispiel vom barmherzigen Samariter anschauen, dann werden hier, wie könnte es anders sein, drei Kriterien echter Nächstenliebe deutlich.

### **II.**

#### **1. Die Zuwendung**

Priester und Levit sehen den halbtot Geschlagenen und gehen weiter. Der Samariter gehört nicht zu den Juden. Sie verachten die Samariter und betrachten jene als Heiden. Mit ihnen ver-

kehrt man nicht. Samariter müssen sich von oben herab behandelt vorkommen. Ausgerechnet dieser Samariter ist es nun, der nicht nur sieht, sondern auch angerührt ist. Er öffnet sein Herz. Das, was mit demjenigen geschehen ist, der unter die Räuber fiel, hätte auch mit ihm geschehen können. Die Grenze zwischen Ich und Du wird aufgehoben. Das Schicksal dieses unter die Räuber gefallenen wird zu seinem Schicksal. Er nimmt Anteil. Und so wendet er sich voll Liebe zu. Wir sind es gewohnt jeden Tag in den Nachrichten Katastrophenmeldungen zu hören. Von Hunderten von Toten, die auf dem Mittelmeer ertrinken oder anderswo in die Luft gesprengt werden. Wir hören Daten, Zahlen und Fakten. Und doch bleiben sie uns fern. Sie gehen uns dann erst nahe, wenn wir uns klarmachen, dass es dabei um einzelne Menschen geht, um einzelne Schicksale. Wenn wir uns mit diesen Schicksalen identifizieren, dann fällt es eben leicht die Grenze des eigenen Ich zu überwinden. Aber wir brauchen dafür auch gar nicht bis zu den einzelnen Katastrophenmeldungen zu gehen. Wie sieht es mit den Allernächsten, mit denen wir zusammenleben, aus? Eine Frage an die Ehemänner: wissen Sie, was Ihre Frau anhat ohne erst einmal hinzuschauen? Wissen Sie, mit welchem Gesicht Sie heute Morgen begrüßt wurden? Wenn wir Freunde oder Arbeitskollegen haben: Haben wir ein Feingefühl dafür, wie es ihnen geht? Bekommen wir überhaupt mit, wenn einer ein Leid zu tragen hat? Oder sind wir vielmehr so beschäftigt, dass wir das gar nicht mitbekommen? Ich glaube, dass wir Männer es hier noch schwieriger haben. Es scheint mir, dass Frauen im Ganzen feinfühlicher sind und mehr mitbekommen. Wir übersehen leicht das Leid oder die Freude anderer Menschen. Das offene Herz ist von uns allen immer wieder gefordert. Aber hier in diesem Beispiel ist auch eine besondere Mahnung an uns Priester enthalten: nicht ohne Bedacht hat Jesus davon gesprochen, dass ein Priester und Levit das Opfer sehen und vorbeigehen. Die Botschaft an uns Priester des neuen Bundes: *das Amt schützt uns nicht vor Hartherzigkeit*. Es gibt auch eine Versuchung im Inneren Religionsdiener zu werden: Das ist jemand, der dafür zuständig ist, fromme Vollzüge zu praktizieren, aber dessen Herz verschlossen ist; diese

Versuchung kann uns immer wieder ereilen und umfassen. Christus warnt uns hiervor. Liebe Schwestern und Brüder. Ich bin davon überzeugt, alle noch so hervorragenden pastoralen Konzepte, Ideen und Planungen werden scheitern, wenn wir uns als Priester nicht persönlich direkt und ehrlich den Menschen zuwenden. Wenn wir nicht die Menschen wirklich in unser Herz schließen; wenn wir nicht ihre Sorgen und Freuden zu unseren Freuden und unseren Sorgen machen. Nur dann werden wir wirklich Menschen gewinnen. Das ist Zuwendung.

## **2. Die Hingabe**

Der Samariter nutzt zunächst einmal das, was er hat: Mit Wein und Öl versorgt er notdürftig die Wunden. Dann bringt er ihn in eine Herberge mitten in der Wüste. Und er tut dies nicht mit einem Auto oder einem Reittier, das er wohl hatte. Wie viele Kilometer war er unterwegs, bis er zu einer Herberge gekommen ist? Vielleicht eine halbe Tagesreise. Er hat sich seine Pläne durchkreuzen lassen. Er ist sogar über Nacht geblieben und hat etwas investiert: Nicht nur an Geld, sondern an Zeit und etwas von sich selbst. Echte Nächstenliebe kostet uns etwas. Sie kostet uns unser Innerstes. Nicht nur Zeit und Geld, sondern ein Stück Herz und Herzblut. Ein sehr beeindruckendes Beispiel habe ich einmal kennengelernt und Sie haben vielleicht davon gelesen. Es war im zweiten Weltkrieg. Im Vatikan lebte ein irischer Monsignore namens O'Flaherty, (ein Priester). Als die Deutschen 1943 Rom eroberten und die Juden verfolgten, sorgte er mit einem Netz von anderen Personen dafür, dass Tausende von ihnen gerettet wurden. 1944 begannen die Alliierten Rom einzunehmen und deshalb waren die Deutschen auf der Flucht. Der Gegenspieler von O'Flaherty, der ihn verfolgte und zu beseitigen versuchte, war Herbert Kappler, der Chef der Gestapo von Rom. Er hat tausende Juden verschleppt und umgebracht. Er wandte sich nun an O'Flaherty und bat darum, dass er seine Familie in Sicherheit bringt. O'Flaherty hat dies getan. Kappler wurde zu lebenslanger Haft verurteilt. Der Einzige, der ihn Jahr für Jahr, Monat für Monat besuchte, war O'Flaherty. Und nach 15 Jah-

ren empfing Kappler aus seiner Hand die Taufe. Das ist Nächstenliebe, die das ganze Herz erfordert. In Treue hat er seinen Gegner und Feind besucht, hat seine Familie in Sicherheit gebracht und hat ihn für Christus gewonnen. Adolf Kolping sagte: *„Wer die Menschen gewinnen will, muss sein Herz zum Pfand geben. Darunter geht es nicht.“* Das ist Hingabe.

### **3. Die Freiheit**

Der Samariter setzt sich sehr ein. Er bleibt auch bei dem Opfer, aber er verlässt dann auch wieder die Herberge. Er bietet seine Hilfe an, bietet alles an, was nötig ist. Aber, wir würden sagen, er betüddelt diesen unter die Räuber Gefallenen nicht. Er vereinnahmt ihn nicht, sondern er zieht sich wieder zurück. Echte Nächstenliebe vereinnahmt nicht. Echte Nächstenliebe lässt die Freiheit, weil es Liebe ohne Freiheit nicht gibt. Jeder von uns hat die Freiheit vom Herrn mit auf den Weg bekommen. Die Freiheit Ja und Nein zu sagen, sich einzusetzen oder nicht. Diese Freiheit erfüllt sich, wenn wir uns einsetzen in der Liebe. Dazu kann niemand gezwungen werden. Selbst Gott zwingt uns nicht dazu. Der heilige Johannes Paul II. sagte einmal: *„Gottes Allmacht findet ihre Grenze an der Freiheit des Menschen.“* Gott respektiert unsere Freiheit, weil er unsere Liebe will. Und wenn wir unsere Freiheit einsetzen, wenn wir sie in der Liebe an Gott und die Menschen binden, dann kommt diese Freiheit zur Erfüllung. Aber auch wir kommen dann zur Liebe und sind selbst die Beschenkten. Freiheit ist da, damit sie sich einsetzt und sich binden lässt durch die Liebe. Freiheit gehört zu echter Nächstenliebe.

### **III.**

Das Beispiel des barmherzigen Samariters zeigt, was es bedeutet, Nächstenliebe zu üben. Zuwendung, Hingabe, Freiheit. Das sind Schlüsselworte, die etwas ganz anderes meinen als nett, lieb, oder gutmütig. Aber ist das nicht eine Überforderung? Wer kann das schon tun? Wer kann eine solche Liebe

überhaupt ausüben? Bevor wir zur Liebe aufgerufen sind, hat sich Christus uns schon zugewendet. Er ist der barmherzige Samariter schlechthin. Er hat sich uns in einer Weise zugewendet, die wir gar nicht zu denken können: nämlich Gottheit und Menschheit in ihm verbunden. Er hat sich hingegeben am Kreuz und durch seine Auferstehung Tod und Sünde besiegt. Er ruft uns und fordert uns dazu auf, unsere Freiheit für die Liebe einzusetzen. Er ist uns vorangegangen und beschenkt uns mit seiner Liebe. Das Einzige, was wir tun müssen, ist ihn zu lieben, ihm unser Herz zu öffnen. Dann sollen wir diese Liebe, die wir empfangen haben, an die Mitmenschen weitergeben. „Liebe kann geboten werden, weil Liebe zuvor geschenkt wurde“, sagte Papst Benedikt. Lassen wir uns erneut von seiner Liebe beschenken und machen wir uns auf den Weg echte Nächstenliebe zu üben.

Amen.

+Dominikus Schwaderlapp  
Weihbischof in Köln

[weihbischof.schwaderlapp@erzbistum-koeln.de](mailto:weihbischof.schwaderlapp@erzbistum-koeln.de)